

Dieter Klöppel

A r b e i t s p l a t z H o c h s c h u l e u n d d i e A n - f o r d e r u n g e n a n d i e A u s b i l d u n g

Auf dieser Tagung soll in den Beiträgen und Diskussionen u.a. die wichtige Frage erörtert werden, wie wir als Absolventen des Studiengangs Landschaftsplanung an der GH-Kassel rückblickend die Ausbildung bewerten, d.h. Qualitäten oder Mängel benennen.

Der bisherige Verlauf der Diskussion hat gezeigt, daß sich die Frage erweitert hat: Gibt es so etwas wie eine 'Kasseler Schule' und wie bewährt sich diese beim Einstieg der Absolventen in die Berufspraxis, und wie sind ihre Berufschancen zu beurteilen?

Bezugnehmend auf meinen folgenden Beitrag möchte ich die Zusatzfrage aufwerfen, ob es auch ein spezifisches 'Kasseler Berufsbild' gibt?

Mein besonderes Interesse an diesem Thema ist abgeleitet aus der derzeitigen Situation meines Arbeitsplatzes. Seit drei Jahren bin ich an der TU Berlin als wissenschaftlicher Mitarbeiter am FB Landschaftsentwicklung, Institut für Landschafts- und Freiraumplanung beschäftigt. Ein Hauptaufgabenfeld ist die Lehre, die Betreuung von zweisemestrigen Projekten.

Ich möchte davon berichten, wie die Struktur der Ausbildung im Studiengang Landschaftsplanung in Berlin ist, und wie über Berufschancen und Berufsbild diskutiert wird. Seit geraumer Zeit sind die verschiedenen Meinungen darüber öffentlicher und dadurch einsichtiger geworden. Das Spektrum der Forderungen bezüglich der Ausbildung reicht von geringfügigen Änderungen der Prüfungsordnung, über Fragen der Spezialisierungsmöglichkeiten oder eines Generalistenstudiums bis zur Forderung einer Aufhebung des Projektstudiums und Spaltung des Studienganges in zwei oder mehrere Studienrichtungen.

Ich habe versucht, zwei Positionsfelder zu trennen und als zwei Hauptrichtungen gegenüberzustellen.

1. Situation und Diskussionsstand in Berlin

Der Fachbereich Landschaftsentwicklung setzt sich aus fünf Instituten zusammen: Landschafts- und Freiraumplanung, Landschaftsökonomie, Landschaftsbau, Ökologie und Biologie - wobei dieses Institut nicht an dem Studiengang Landschaftsplanung beteiligt ist (in der Lehre).

Von den einzelnen Instituten werden unterschiedliche Anforderungen an die Ausbildung gestellt, nicht im einzelnen formuliert und öffentlich diskutiert, sie werden aber deutlich bei "alltäglichen" Diskussionen über Lehre und Lehrstruktur (z.B. bei der Genehmigung von neuen Projektvorschlägen), oder auch bei organisatorischen und finanziellen Problemen (z.B. Raumverteilung, Geräteanschaffungen u.a.).

Hinter diesen Anforderungen an die Ausbildung stehen aber auch ganz spezifische Berufsbilder der Landschaftsplanung, die aber vernebelt und unfaßbar bleiben, solange keine Notwendigkeit gesehen wird, detaillierte Vorstellungen und Vorschläge zu neuen Studieninhalten zu formulieren - diese sich nur als Tendenzen abzeichnen und weiterhin nur als oberflächliche Machtkämpfe zwischen den Instituten bei der Ausbildungskommission, Fachbereichsrat, Haushaltsausschuß, Berufungsausschüssen u.a. zum Vorschein kommen.

Aus diesem Unwohlsein heraus wurde vor kurzem eine Fachbereichs Arbeitsgruppe gebildet, "zur Prüfung möglicher Verbesserungen der Lehre gemäß Stupo 78". Ziel war u.a. die "Professionalisierung für unterschiedliche Berufsfelder zu erhöhen". Kritisiert wurde an der AG, daß keine Grundsatzdiskussionen möglich waren, die einmal die Meinungen zu den Berufsbildern und -feldern verdeutlicht hätten. Letztendlich ging es nur noch darum, einen Minimalkonsens zu finden, in folgende vier Punkte zusammengefaßt:

1. größere Flexibilität beim Einsatz von Lehrpersonal,
2. Veränderungen sollten keine kapazitären Auswirkungen haben,
3. Schwerpunktbildungen im Grund- und Hauptstudium sollten ermöglicht werden,
4. ein "Generalisten"studium sollte nach wie vor möglich sein.

Aus den letzten beiden Punkten sind zwei Hauptpositionen zum Berufsbild des Landschaftsplaners ableitbar.

2. Die zwei Positionen zum Berufsbild des Landschaftsplaners

Erste Position: Ausbildung zum Generalisten

Was ist ein Generalistenstudium, was muß dieser ideale Landschaftsplaner alles können?

Kurz gesagt: Der ideale Landschaftsplaner soll sowohl auf den natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereichen beschlagen sein sowie die Fähigkeit besitzen, seine Vorstellungen und Problemlösungen in eine ästhetisch befriedigende Form zu bringen.

Könnte die Hochschule tatsächlich solche Planer ausbilden - was ich angesichts der Summe der Anforderungen an die Ausbildung sehr bezweifle, so wären nach dem Wunschenken der Vertreter des Generalistenstudiums die Absolventen für viele Aufgaben gewappnet und für jede Stelle geeignet.

Kritisiert wird an dem Generalistenstudium, daß dadurch von allen Bereichen enorm hohe Ansprüche an die Ausbildung gestellt werden und einen Dauerkonflikt provozieren. Die Ansprüche sind für die Studenten undurchschaubar und stiften Verwirrung.

Zweite Position: Aufgabe des sogenannten Generalistenstudiums und dafür Spezialisierung und Vertiefung.

Zur Spezialisierung bzw. Vertiefung im Studium gibt es wiederum sehr unterschiedliche Meinungen. Die Vorstellungen reichen von einer Schwerpunktbildung im Hauptstudium bis hin zur Einrichtung von zwei getrennten Ausbildungsgängen.

Vertreter des Generalistenstudiums halten dagegen, daß eine Spezialisierung/Vertiefung nicht im Studium sondern in den 1 bis 3 Jahren Praxis am Arbeitsplatz erfolgt, bzw. erfolgen sollte.

Die "harmlosen" Befürworter einer Spezialisierung haben in Berlin eine geringfügige Änderung der Stupo erreicht, die allerdings keine grundsätzlichen Verschiebungen oder Erweiterungen im Fächerangebot beinhaltet, sondern mehr eine Lockerungsübung in der Auswahl der Wahl- und Pflichtfächer ist.

Eine weitergehende Spezialisierung im Ausbildungsgang Landschaftsplanung wird aber gefordert, einhergehend mit einer deutlichen Kennzeichnung der Richtung und des spezifischen Berufsbildes, um eine Orientierung für die Studenten und für die Berufspraxis zu ermöglichen.

Namentlich vorgeschlagen werden z.B. folgende Schwerpunkttendenzen:

Landschaftsarchitektur	Regionale Landschaftsplanung
Landschaftsökologie	Freiraumplanung

Oder folgender Vorschlag: Wenn ein Studium ausschließlich in den Bereichen Ökologie/Ökonomie möglich ist, sollen Absolventen sich nicht mehr Landschaftsplaner nennen können, sondern Landschaftsökologen; dementsprechend wird eine Ausbildung von Landschaftsplanern und Landschaftsökologen gefordert, mit einer klaren Trennung der Ausbildungsinhalte.

Eine andere Position hat Professor Wenzel der Öffentlichkeit vorgestellt (in G + L 3/86: "Die Aufgaben von morgen"):

Er fordert klar einen zweiten Studiengang neben dem des Landschaftsplaners (den er als "ökologischen Planer" beschreibt), eine Ausbildung zum Garten- und Landschaftsarchitekten.

Hier ist das erstmal der Versuch unternommen worden, mit inhaltlichen Begründungen ein entsprechendes (Zukunfts-) Berufsbild und seine Aufgabenbereiche zu entwickeln. Von den Berufschancen heutiger Absolventen wird z.B. behauptet - und als Begründung des neuen Studiengangs aufgeführt, daß

1. Absolventen mit sogenannter ökologischer Planerausbildung und erlernten Fähigkeiten zum Entwerfen und Zeichnen "als Geheimtip von den Ausbildern an interessierte Büros weitervermittelt" werden;
2. in Berlin den Studenten aus organisatorischen Zwängen eine individuelle Schwerpunktsetzung durch angebotene Wahlmöglichkeiten nicht möglich ist.

Gefordert wird für die Ausbildung zum Garten- und Landschaftsarchitekten:

Ausbau der künstlerischen Grundlehre, technischen Fächer, historisch-ästhetischen Fächer (Kunsttheorie, Stadt- und Architekturgeschichte, Gartenkunstgeschichte, Gartendenkmalpflege) und die Entwurfslehre.

Die neuen Garten- und Landschaftsarchitekten sollen mit diesen erlernten Fähigkeiten bessere Berufschancen im städtischen Aufgabenbereich bekommen, wo angeblich die Mehrzahl der Absolventen nach wie vor tätig ist, aus dem sie aber auch mehr und mehr vertrieben wurden (z.B. durch Architekten, siehe IBA Berlin: Garten- und Landschaftsarchitekten kaum als Mitarbeiter eingestellt, das Referat "Ökologie" wird von einer Architektin geleitet).

Die Ursache für diese Entwicklung sieht Wenzel in Veränderungen der Ausbildung, in den Reformen vor 15 Jahren, die auf einer neuen Berufsbilddefinition und neuen Berufsperspektiven des "ökologischen Planers" beruhen. Damals wurde eine Ausweitung beruflicher Aufgabenfelder vorausgesagt, die sich aber nicht so positiv bestätigt hat.

Interessant ist z.B. auch, daß am Fachbereich Landschaftsentwicklung in Berlin die Hochschullehrer- und wissenschaftlichen Mitarbeiter-Stellen meistens nicht von ausgebildeten Landschaftsplanern besetzt sind.

Literaturhinweise:

Wenzel: Die Aufgaben von morgen, in: Garten + Landschaft, 3/86, S. 53 - 57

Milchert: Entstehung, Entwicklung und aktuelle Probleme der Landschaftsplanerausbildung an der TU Berlin, in: Das Gartenamt, 33/1984 März, S. 164 - 169

Milchert: Absolventen der Landschaftsplanung ohne Berufsaussichten, in: Garten + Landschaft 10/82, S. 731 - 733

Aspekte der Diskussion

Heidbert Bäuerle erinnert daran, daß die Debatte "Spezialist" versus "Generalist" nun schon 20 Jahre alt und längst entschieden sei. Denn gegenüber den Anforderungen in der Praxis sei es geradezu absurd, so wie in Berlin Spezialistentum zu fördern. Denn gerade die kleineren Büros könnten sich Spezialisten dieser Art gar nicht leisten. Sehr schnell kommt die Diskussion dann auf die Entwicklungen am Fachbereich Landschaftsplanung in Kassel. Es sei geradezu symptomatisch, so Karl Heinrich Hülbusch, daß von den Spezialisten an diesem Fachbereich - den Sauren-Regen-Messern, den Fliegenbeinzählern und den anderen - bei dem heutigen Treffen niemand anwesend sei, da sie anscheinend nicht interessiert seien, was ein guter Landschaftsplaner oder eine gute Landschaftsplanerin sei. Gefragt seien Leute, die in eine Debatte eintreten könnten und wollten, keine Spezialisten.

Renate Petzinger erinnert daran, daß die meisten Absolventen sinngemäß heute gesagt hätten: "Ich konnte das, was ich in der Zwischenzeit gemacht habe, machen, weil ich mit einer bestimmten Fragehaltung aus der Hochschule kam, weil ich in der Lage war, mich in neue Gebiete einzuarbeiten, weil ich Persönlichkeit und berufliches Ethos entwickelt habe." Der Ruf nach Spezialistenwissen sei dagegen von keinem der hier anwesenden Absolventen ertönt. Die Berichte der Absolventen ständen insofern in deutlichem Gegensatz zu der am Fachbereich zu beobachtenden stetigen wenngleich unangesprochenen Tendenz zur Spezialisierung. Hier müsse der Fachbereich sich irgendwann entscheiden: ein Kranz noch so guter Spezialisten bzw. Fachwissenschaftler könne miteinander kooperieren, mehr aber auch nicht. Landschaftsplanung jedoch erfordere eben dieses Mehr, dazu genau bedürfe es einer Mitte, eben des sogenannten Generalisten. Heidbert Bäuerle erinnert daran, daß die Kritik der sechziger Jahre an diesem Generalisten ja eigentlich auf spezielle Inhalte dieses Generalismus zielte, nicht auf das Modell des Generalisten-Planers an sich. Ohne die Leistungen von Spezialisten schmälern zu wollen - sie könnten den Generalisten zwar durchaus unterstützen, ihn aber nicht ersetzen.

Die alte Kasseler Ausbildung habe noch die Fähigkeit zum Generalisten vermittelt. Der in der Prüfungsordnung von 1983 propagierte "Kooperationsfähige Spezialist" biete demgegenüber im Sinne der Professionalität von Landschaftsplanern zu wenig eigenes - planerisches - Selbstverständnis an. Eine These, der die Spezialisten schon mangels Anwesenheit nichts entgegensetzen.